



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

III. Kapitel. Uebel aus den wohlthätigen Kräften der Thiere

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

III. Kapitel.

Die wohlthätigen Kräfte in den Thieren
erzeugen Uebel.

Der Ochs, das Pferd, der Hund sind sehr wichtige Geschenke des Schöpfers. Die Kühnheit und Schnelligkeit des Hundes, und seine Raubsucht; die Stärke und der Muth des Pferdes und des Ochsen, sind zu unserm Dienste vortrefliche Eigenschaften. Allein — gerade diese Kühnheit, diese Raubsucht des Einen, diese Stärke der Andern, richten manchen Schaden an: mit seinem Huf schlägt das Pferd den Menschen zu Boden; der Ochs durchbohrt ihn mit seinen Hörnern, und der Hund kann ihn erwürgen. Die unbestechliche Treue dieses letztern gegen seinen Herrn ist jedem andern gefährlich.

Wenn

sind tägliche Erfahrungen, Dinge, die wir immer vor Augen haben; und doch hat man eine Theorie von dem Uebel, die dem ganz widersprechend ist.

Es ist mir manchmal in dem Fortgange meiner Arbeit so zumuthe gewesen, als wenn ich alles, was ich geschrieben hatte, zerreißen wollte; denn mich deuchte, alles, was ich sagte, wäre trivial, und dem geringsten Menschen bekannt, weil es etwas alltägliches ist. Ich mußte mir erst durch Beobachtung beweisen, daß diese Lehre nichts gemeines ist.

Wenn das Pferd mit dem schwerbeladenen Wagen in vollem Lauf ist, kann es sich nicht geschwind genug halten, und es zertritt den Unglücklichen, der ihm nicht geschwind genug aus dem Wege gehn kann. Je stärker, je mächtiger, und je brauchbarer sie also sind, desto furchtbarer sind sie auch. Das Schoosshündchen, das nicht schaden kann, kann auch nicht dienen. Der alte stumpfe Gaul wird Niemanden überfahren, nie den Koller kriegen; aber er zieht auch nur schwach und langsam. Der Schäfer, der Jäger brauchen starke muthige Hunde, die ohne die strenge Zucht, den Menschen anfallen und zerreißen möchten; wenigstens haben sie Kraft dazu. Wer schnell fortkommen will, spanne muthige Rosse vor seinen Wagen; er halte aber ja die Zügel fest, sonst werden seine feurigen Rosse flüchtig, werfen die Last ab, zerbrechen den Wagen, und schleifen den Führer nach sich. Dies Unglück hat man mit keinem matten Karrengaul zu besorgen.

Die Kraft zu schaden möchten sie immer behalten, denn sie ist zu ihrer Brauchbarkeit nothwendig; aber den Willen zu schaden müßten sie nicht haben; der ist doch nicht brauchbar!

Ziel.

Vielleicht; wenigstens ist bei dem Hunde die Treue für seinen Herrn, von diesem bösen Willen gegen jeden andern unzertrennlich.

Ochsen und Pferde können, wenn sie gejagt werden, wenn sie nach dem Weibchen laufen, letztere, wann sie zum Dienst des Menschen eilen, Menschen und Vieh umrennen, zertreten, großen Schaden thun, ohne schädlichen Willen zu haben.

Ueberhaupt Willen bei Thieren! *) Wissen, was Gut, oder was Uebel ist? Allein — wenns nicht Willen heißen soll, so ist es doch Trieb, und die Frage bleibt. (S. III. Buch. III. Th. II. Kap. V. Artikel.)

*) Wie können wir bei Thieren einen Willen vermuthen, da wir so oft empfinden, daß wir ohne Willen, und manchmal wider unsern Willen handeln?